

im März 1663 dem Rheinbund bei. Mangelndes Interesse markierte einen weiteren Grund, wie beim Herzog von Schleswig und Holstein. Debattiert wurde in der Beitrittsfrage auch um Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg und – last but not least – in einem Protokoll des Allianzrates vom 25. März 1663 über das Hochstift Würzburg.

Hauptaugenmerk der Studie Brüser liegt auf den Kapiteln III, IV und V. So konnte der Nutzen der Rheinischen Allianz für die Mitglieder über die jeweiligen Aktivitäten in den Fokus gerückt werden. Politikgeschichte (263) ist dabei eine bedeutende Teildisziplin, wenn etwa die Mitglieder sich in ihrer Funktion als Landesfürst an den Rheinbund zur Unterstützung wenden. In Kapitel VII (373–386) erfolgt zwar eine Zusammenfassung in 6 Unterkapiteln, für den Leser wäre es vielleicht angenehmer, ein kleines Abstract nach jedem Großkapitel zu erhalten. Besonders interessant dabei ist »1.2. Der Rheinbund als Garant der Mindermächtigen« (378f.). Hier wird deutlich, dass der Erste Rheinbund einen regelrechten Motivationskick für mindermächtige Reichsstände darstellte, sowohl zum Selbsterhalt als auch zur Emanzipation im Allianzrat. Zudem wird die Unversehrtheit durch die großen Bündnispartner garantiert. Um nur ein Beispiel zu nennen: Württemberg als Brennpunkt im Machtkampf zwischen Frankreich und dem Reich konnte sich auf diese Weise sicher fühlen.

Durch eine ausgiebige Quellenforschung gelingt es dem Autor, eine systematische Analyse innerhalb der Reichsgeschichte vorzulegen. Als Ergänzung zum DFG-Projekt von Heinz Duchhardt (www.historicum.net – Erster Rheinbund, 1658) dient diese Studie sicher. So geben die reichshistorischen Ansätze Brüser Anlass zur weiteren Beschäftigung mit dem Rheinbund von 1658.

Sabine Wüst

VALENTIN WENDEBOURG: Debatten um die Bibel. Analysen zu gelehrten Zeitschriften der Aufklärungszeit (Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 193). Tübingen: Mohr Siebeck 2020. XIII, 351 S. ISBN 978-3-16-156664-6. Geb. € 94,00.

War es eine unbewusste Pointe, so besitzt sie doch Witz: Valentin Wendebourg hat das Medium »Zeitschrift« zum »Transformator des historisch-kritischen Schriftdiskurses« (301) gemacht und somit Transformatoren neben Reformatoren des Bibel- und Religionsverständnisses gestellt. Und das nicht ohne Grund. Kritik will kommuniziert, ausagiert sein, Wirkung erzielen. Das tut sie in dem Maß, in dem sie sich institutionalisiert. Sie institutionalisiert sich, indem sie Medien in vorgegebenen Kommunikationsapparaten nutzt und dabei in dem Maß wirkungsmächtig werden kann, in dem sie auf Apparate und Medien zurückzugreifen vermag, die Kommunikationsreformen tragen. Luther ist ein Beispiel hier; die Verteidigung und Präzisierung des Konfessionsdogmas via Disputation und Streitschrift im 17. Jahrhundert, die anfangs des 18. Jahrhunderts in Historie und Periodika übergeht, ein anderes. Wendebourg hat sich mit seiner Göttinger Dissertation um den Zusammenhang zwischen Bibelkritik und dem Medium »Zeitschrift« im protestantischen Deutschland des 18. Jahrhunderts gekümmert. Der Gewinn für das Verständnis von Abläufen der Kritik, protestantischer Theologie im 18. Jahrhundert und der internen Betriebslogik deutschsprachiger Aufklärung ist groß.

Der Skandal um die Sorbonne-Disputation des katholischen Theologen und Encyclopédie-Beiträgers Jean-Martin de Prades, dessen beißende Zweifel an alttestamentarischer Chronologie und den Wundern zum Verbot der Encyclopédie 1752 führte (1751–1753), zweitens die Debatte um Henry St. John Bolingbroke und den englischen Deismus (1753–1758), drittens die Debatte um Johann Salomo Semlers »Adaption der historischen Bibel-

kritik in der deutschen protestantischen Theologie« (183) (1757–1765) und viertens die Rezeption von Gottfried Less' These von der Bibel als Gottes authentischem Handbuch zur Erziehung des Menschengeschlechts (1768–1785) bilden die Kristallisationspunkte des Längsschnitts des Buches und seiner inhaltlichen Etappen. Die exemplarischen Fälle werden mit Schrift und Gegenschriften, gefolgt von der Rezeption in den zeitgenössischen deutschen Zeitschriften vorgestellt. Wendebourg greift hierbei systematisch auf die führenden allgemeinen Literaturvorstellungsorgane, die Gelehrten Zeitungen, wie man sie zeitgenössisch nannte, aus Berlin, Göttingen, Halle, Leipzig, Jena, Tübingen, Rostock wie die Göttingischen gelehrten Anzeigen und die Allgemeine Deutsche Bibliothek, ab und an ergänzt durch theologische Blätter, zurück.

Er zeigt: Die Transformation der Bibelkritik – sie umfasst immerhin nicht weniger als die Auseinandersetzung mit deistischen Positionen und in diesen Kontext die Debatten um die Tragfähigkeit des Offenbarungsglaubens, des »Firmenkerns« des Christentums – entwickelte sich von der Zurückweisung von Offenbarungszumutungen (Prades) über die generelle Klassifikation der Bibel als schlechtes historisches Buch, das nirgends Maßstäben historischer Dokumentation entsprechend also auch in dieser Hinsicht uninspiriert sei (Bolingbroke), zu Semlers Forderung einer sauber prüfenden Bibelhermeneutik im Inneren einer Theologie, die in ihrem Außen die Dogmatik zu verteidigen habe, und schließlich zu Less' Idee der Bibel als zwar im Einzelnen unhaltbare Erzählung, in Geist und Wirkung aber Gottes Wunderinstrument der Menschheitserziehung.

Das Entscheidende dabei ist weniger die Entwicklungslinie selbst von der Ablehnung zur Adaption von Offenbarungskritik, sondern dass sie sich nicht ideengeschichtlich – Bolingbroke wird Jahrzehnte verspätet rezipiert, von Reimarus »Fragmenten« gar nicht zu reden – sondern medial geleitet vollzieht. Die Gelehrten Zeitungen repräsentierten Gelehrtenautorität vor Ort – zum Teil als Institutionsorgan wie im Fall der Göttingischen gelehrten Anzeigen. Für die Gelehrten Zeitungen sind Neupublikationen Diskursereignisse, die es zu kommentieren gilt. Sie agierten wie Ampeln, die mit ihrem Rot, Gelb, Grün signalisierten, was aus lokaler Sicht sagbar, hinnehmbar, zu begrüßen war, im Fall theologischer Besprechungen zumal. Die Journale sind ein Forum der Amtslehrerschaft. Immer wieder weist Wendebourg darauf hin, dass die Besprechungen apologetisch verfahren – als Verteidigung und Statement des Opportunen und dessen Grenzen, in die reihum eingestimmt worden ist. Die Ampeln des Opportunen haben in diesen Zeiten noch verschulter Gelehrsamkeit die Leitlinien des zu Lehrenden markiert und im vorliegenden Fall mit der Bibel- und Offenbarungskritik das »Wir« der Konfession zur Abstimmung gebracht.

Grund genug, denke ich, Wendebourgs Buch und Thesen wirklich zu studieren, auch wenn er bei der ohnehin Weite seines Felds die Philologisierung der Bibel von der Heiligen Schrift zum Text seit dem 17. Jahrhundert und die Rezeption der Kant'schen Vernunftreligion, in die die Theologenschaft in den 1780er-Jahren kippte, außer Acht gelassen hat, um den Rahmen nicht zu überborden.

Martin Gierl

MARCO STALLMANN: Johann Jakob Griesbach (1745–1812) (Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 190). Tübingen: Mohr Siebeck 2019. 359 S. ISBN 978-3-16-156802-2. Geb. € 89,00.

Diese Münsteraner Dissertation gilt G.s »Anleitung zum Studium der populären Dogmatik« (1779, 41789), die Vf. in der zehnbändigen »Bibliothek der Neologie« selber kri-